

Becker, Andreas

Albert Greiner und die Augsburgers Singschule

Vogt, Jürgen [Hrsg.]: Musiklernen im Vor- und Grundschulalter. Essen : Die Blaue Eule 2005, S. 160-171. - (Musikpädagogische Forschung; 26)



Quellenangabe/ Reference:

Becker, Andreas: Albert Greiner und die Augsburgers Singschule - In: Vogt, Jürgen [Hrsg.]: Musiklernen im Vor- und Grundschulalter. Essen : Die Blaue Eule 2005, S. 160-171 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-97119 - DOI: 10.25656/01:9711

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-97119>

<https://doi.org/10.25656/01:9711>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

**Musikpädagogische
Forschung**

**Jürgen Vogt
(Hrsg.)**

**Musiklernen im Vor- und
Grundschulalter**



Themenstellung: Die Bedeutung des Vor- und Grundschulalters für ein gelingendes Lernen von Musik ist ebenso unumstritten wie ungeklärt. Die Grundschule, verstanden als „Haus des Lernens“, ist dabei durch eine Reihe von Merkmalen gekennzeichnet, die für das Musikklernen bestimmend sind.

- Die Grundschule ist die *erste* Schule.
- Die Grundschule ist die Schule *aller*.
- Die Grundschule ist die *grundlegende* Schule.
- Die Grundschule ist die einzig *notwendige* Schule.

Der musikpädagogischen Forschung stellen sich in diesem Kontext eine ganze Reihe von Aufgaben, die historische Aspekte und institutionelle Bedingungen des Musikklernens ebenso aufgreifen wie Fragen nach veränderten Kindheiten, einer vorfachlichen musisch-ästhetischen Erziehung, der musikalischen Ausbildung von GrundschullehrerInnen, den Möglichkeiten institutionenübergreifender Kooperation u.v.a. mehr.

Der vorliegende Band dokumentiert Referate, die auf der Tagung des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung (AMPF) vom 8. bis 10. Oktober 2004 gehalten wurden. Er enthält Beiträge von Jürgen Vogt, Maria Fölling-Albers, Gundel Mattenklott, Constanze Rora, Hermann J. Kaiser, Gabriele Schellberg, Magnus Gaul, Ulrike Schwanse, Constanze Wimmer, Martin Eibach, Niels Knolle, Thomas Münch, Antje Bersch-Burauel, Andreas Becker und Martin Weber.

Der Herausgeber: Jürgen Vogt; Professor für Erziehungswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Musikpädagogik an der Universität Hamburg; Herausgeber des Online-Journals „Zeitschrift für Kritische Musikpädagogik“; Forschungsschwerpunkte: Musikpädagogische Bildungs- und Erziehungsphilosophie.

Musikpädagogische Forschung

Herausgegeben vom Arbeitskreis
Musikpädagogische Forschung e.V.

Band 26

**Jürgen Vogt
(Hrsg.)**

Musiklernen im Vor- und Grundschulalter



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-89924-145-2

© Copyright Verlag DIE BLAUE EULE, Essen 2005

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise,
in allen Formen, wie Mikrofilm, Xerographie, Mikrofiche, Mikroc card,
Offset und allen elektronischen Publikationsformen, verboten

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

INHALT

<i>Jürgen Vogt</i> Musiklernen im Vor- und Grundschulalter – Ein Problemaufriss	7
1. Beiträge zur Tagungsthematik	
<i>Maria Fölling-Albers</i> Nicht nur Kinder sind verschieden. Kindheiten unter generationaler und (grundschul-) pädagogischer Perspektive	17
<i>Gundel Mattenklott</i> Ästhetische Bildung im Zeitalter der <i>Verfransung</i> der Künste. Ein Modell für die Primarstufe	37
<i>Constanze Rora</i> Musikunterricht in der Grundschule aus der Perspektive Musisch-Ästhetischer Erziehung	50
<i>Hermann J. Kaiser</i> Die Grundschule als Ort musikalischen Lernens	63
<i>Gabriele Schellberg</i> Musikalische Voraussetzungen künftiger Grundschullehrer	78
<i>Magnus Gaul</i> „Jeder Volksschullehrer ein Elementarmusikerzieher ...“ Über die Anfänge erweiterten Musikunterrichts an bayerischen Grundschulen	94
<i>Ulrike Schwanse</i> Familienkonzerte in Kooperation mit Grundschulen – ein Konzept und seine Wirkungen	106
<i>Constanze Wimmer</i> „Ich habe heute Nacht ein bißchen davon geträumt!“ – Wie lernen Kinder in Familienkonzerten?	115

2. Freie Forschungsbeiträge

Martin Eibach, Niels Knolle, Thomas Münch

Strategien des Kompetenzerwerbs von MusiklehrerInnen
im Umgang mit Neuen Medien.

Perspektiven musikpädagogischer Forschung im Umfeld
von Lehrerfortbildung (am Beispiel des Me[i]mus-Projekts)

129

Antje Bersch-Burauel

Das Musiktagebuch in der Rezeptionsforschung

147

Andreas Becker

Albert Greiner und die Augsburger Singschule

160

Martin Weber

Musikpädagogische Theoriebildung im Zeitalter der
bundesdeutschen Bildungsreform 1965-1973

172

Albert Greiner und die Augsburger Singschule

Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um die Vorstellung von Ergebnissen meiner in Arbeit befindlichen Dissertation über das Thema „Albert Greiner und die Augsburger Singschule“, die voraussichtlich 2005 zum Abschluss gebracht wird.

Nach der Darstellung von Gegenstand und Ziel der Untersuchung, einer kurzen Beschreibung der Quellenlage und einer historischen Einordnung des Untersuchungsgegenstandes, konzentriert sich der Beitrag auf den Versuch, Greiners musikpädagogische Position auf der Basis seiner eigenen Aussagen zusammenzufassen. Den Abschluss bildet die in offenen Fragen formulierte Herstellung einer Verbindung zwischen Greiner und der musikpädagogischen Gegenwart.

A. Gegenstand und Ziel der Untersuchung

In diesem Jahr blickt die „Albert-Greiner-Sing- und Musikschule der Stadt Augsburg“ auf ihr einhundertjähriges Bestehen zurück. Sie wurde 1905 von Albert Greiner als „Augsburger Singschule“ gegründet und bis 1933 von ihm geleitet. 1944 erhielt sie den Namen „Albert-Greiner-Singschule der Stadt Augsburg“. In ihr verwirklichte Greiner seine musikpädagogische Konzeption, die im Singen den Ausgangspunkt jeder weiteren musikalischen Betätigung sieht. Auf die musikpädagogische Bedeutung Albert Greiners und seiner Singschule wird in zahlreichen Veröffentlichungen hingewiesen, meist jedoch nur kurz. Vor allem werden seine entscheidenden Impulse für die Entwicklung der Musikschulen herausgestellt. So schreibt Reinhard Mehlig 1997 im Artikel „Musikschulen“ der Neuausgabe des MGG: Die Geschichte der Musikschulen „nahm ihren Anfang mit der 1905 von A. Greiner gegründeten *Städtischen Singschule Augsburg*, die sich als Ziel die Verbreitung des Singens und des Gesangs setzte. Aus dem Anstoß Greiners entstand durch die Gründung zahlreicher weiterer Singschulen in anderen Städten und durch die Errichtung eines Deutschen Singschullehrer- und Chorleiterseminars in Augsburg die sogenannte *Singschulbewegung* mit einem 1952 vollzogenen organisatorischen Zusammenschluss zum *Verband der Singschulen*“ (Mehlig 1997, 1610). Auch Reinhard von Gutzeit weist auf diesen essentiellen Einfluss hin, wenn er schreibt: „Die wichtigsten Entwicklungslinien, die zur heutigen M[usikschule] führen, sind neben dem klassischen Konservatoriumstyp des 19.Jhdt. insbesondere die Singschulbewegung, die vor allem in Süddeutschland in der Nachfolge der 1905

von A. Greiner begründeten städtischen Singschule Augsburg entstand, und die von F. Jöde initiierten M[usikschulen] für Jugend und Volk“ (Gutzeit 1994, 190f.).

Meine bisherigen Forschungen ergeben, dass Greiners Bedeutung als eine der zentralen Personen der Gesangspädagogik in den beiden Jahrzehnten vor 1933, insbesondere der Stimmerziehung von Kindern und Jugendlichen, in der Literatur weniger Niederschlag findet, als ihr eigentlich zukommen sollte. Greiner pflegte Kontakt zu führenden musikalischen und musikpädagogischen Persönlichkeiten der Zeit wie Hugo Distler, Joseph Haas, Otto Jochum, Fritz Jöde, Leo Kestenberg oder Hugo Löbmann. Im In- und Ausland war Greiner ein gefragter Ratgeber und häufig Dozent auf Tagungen und Kongressen. Dementsprechend ist Otto Riemers Behauptung von einer „fast schneckenhaften Einmauerung Greiners in sein Augsburger Institut“ (Riemer 1983, 157f.), die er aus Greiners, im Vergleich zu Orff und Jöde, geringerer schriftstellerischer bzw. kompositorischer Tätigkeit herleitet, sehr in Frage zu stellen. Angesichts der Bedeutung Albert Greiners für die Musikpädagogik ist es bedauerlich, dass ein Artikel zu seiner Person in die neu herausgegebene Allgemeinen Enzyklopädie der Musik, „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“, keinen Eingang mehr gefunden hat.

Das Forschungsvorhaben versteht sich als ein Beitrag zur historischen Musikpädagogik¹. Diese ist „ausgewiesen durch 1. Reflexion² auf geschichtliche Tatsachen und Ursachen pädagogischen Umgangs mit Musik, und 2. Reflexion auf Theorien und Methoden musikpädagogischer Geschichtsschreibung und -forschung“ (Hofmann 2004, 224). Zur Bedeutung historischer Reflexion schreibt Klaus Konrad Weigele 1998: „Die Geschichtsschreibung im Allgemeinen und die musikpädagogische Fachgeschichtsschreibung im Besonderen leisten (...) einen Beitrag, sich mit den Erfahrungen einer anderen Generation auseinanderzusetzen“ (Weigele 1998, 1). Böhme & Tenorth betonen 1990 in ihrer „Einführung in die historische Pädagogik“, dass Geschichte einen

¹ In seinem Bericht über die Arbeitsgruppe „Historische Musikpädagogik“ geht Hofmann der Begriffsbestimmung der Historischen Musikpädagogik nach. Darin schreibt er: „Der Begriff ‚Historische Musikpädagogik‘ ist offenbar erst seit einigen Jahren in Gebrauch. Er dürfte entstanden sein in Anlehnung zur Wortwahl benachbarter Disziplinen, insbesondere der Historischen Musikwissenschaft und der Historischen Pädagogik. Verwendet wird er zur Bezeichnung einer ‚Teildisziplin‘ der Musikpädagogik“ (Hofmann 2004, 222).

² „Der Begriff ‚Reflexion‘ lässt sich, bezogen auf historische Musikpädagogik, nach wenigstens zwei Seiten auslegen. Unter wissenschafts- und erkenntnistheoretischem Aspekt bezeichnet er Rückbeugung auf Wahrheit und Begründungszusammenhänge von (Fach-) Geschichte, unter gegenstandstheoretischem Blickwinkel bezieht er sich auf deren Intention, Entstehung, Wirkung und Bedeutung“ (Hofmann 2004, 227).

„Erfahrungsraum für den, der lebendige Erfahrung nicht hat sammeln können“, darstelle (Böhme & Tenorth 1990, 6). Dementsprechend „bildet (...) die musikpädagogische Geschichtsschreibung eine wichtige Voraussetzung für die Beurteilung der gegenwärtigen Situation der Musikpädagogik“ (Weigele 1998, 1).

Eine wissenschaftliche Untersuchung zur vorliegenden Thematik fehlt bislang. Ziel des Forschungsvorhabens ist es nun, den Werdegang Albert Greiners sowie sein musikpädagogisches Denken und Wirken in enger Verbindung mit der Entwicklungsgeschichte der Augsburger Singschule darzustellen und in einen historischen und musikpädagogischen Gesamtzusammenhang zu bringen³.

B. Quellenlage

Um einen möglichst vollständigen Einblick in die Primärquellen zu gewährleisten, wurden bislang folgende Bestände zur Recherche herangezogen: In Augsburg: das Staatsarchiv, Stadtarchiv, das Archiv der Albert-Greiner-Sing- und Musikschule; die Staats- und Stadtbibliothek sowie die Bibliothek der Universität; in München: die Bayerische Staats- und die Universitätsbibliothek; außerdem das Archiv der Jugendmusikbewegung in Wolfenbüttel sowie das Archiv der Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens. Dabei wurden bisher über 700 überwiegend handschriftliche Dokumente für die Untersuchung transkribiert bzw. ausgewertet.

Insbesondere dem Stadtarchiv Augsburg sowie dem bislang wissenschaftlich nicht erforschten oder systematisierten Archiv der Albert-Greiner-Sing- und Musikschule der Stadt Augsburg kommen große Bedeutung zu. Diese Bestände enthalten größtenteils unveröffentlichtes Materialen, wie beispielsweise handschriftliche Dokumente Greiners. Als besonderes Forscherglück ist sicherlich das Auffinden seines unveröffentlichten Buches „Singen nach Noten.

³ Auf Bedeutung und Schwierigkeit eines solchen Vorgehens weist Weber ausdrücklich hin: „Eine fachimmanente musikpädagogische Geschichte kann heute als Zielvorstellung nicht mehr akzeptiert werden. Forschungsergebnisse zur Geschichte der Musikpädagogik sollten grundsätzlich nicht nur fachintern zugeordnet, sondern darüber hinaus in gesellschaftliche, politische, ökonomische, soziale und kulturelle Zusammenhänge eingebettet werden. Sicher ist in diesem Zusammenhang vor einem illusorischen Vollständigkeitsanspruch im Sinne einer ‚totalen Geschichte‘ zu warnen, aber die zweifellos notwendige Detailforschung darf sich keineswegs verselbständigen und sich dieser Aufgabe entziehen. Die große Herausforderung liegt in einer *Verbindung von Makro- und Mikrogeschichte*, bei der die Ergebnisse nicht nur additiv nebeneinandergestellt, sondern in einen wechselseitigen Zusammenhang gebracht werden“ (Weber 1999, 29).

Ein Lehrwerk mit 4 Übungsheften“⁴ im Archiv der Albert-Greiner-Sing- und Musikschule anzusehen. Hierbei handelt es sich um ein bis dahin an mehreren Stellen in diesem Archiv verstreutes und mehrere Bände umfassendes Konvolut handgeschriebener Mappen. Zu Beginn der 40er Jahre sollte dieses Buch im Verlag B. Schott's Söhne veröffentlicht werden; durch die Umstände des Krieges kam es dazu aber nicht mehr.

C. Historische Entwicklung und Einordnung

Albert Greiner wird am 1. Dezember 1867 in Augsburg geboren. Nach seiner Schulzeit ergreift er wie sein Vater den Beruf des Lehrers und besucht zwischen 1881 und 1886 die Lehrerbildungsanstalt in Lauingen. In den folgenden Jahren ist er als Volksschullehrer tätig. Neben seiner pädagogischen Tätigkeit macht er sich in Augsburg einen Namen als tüchtiger Musiker. Durch diese doppelte Qualifizierung fällt die Wahl des Augsburger Stadtschulrates Dr. Max Löweneck auf ihn, als es 1905 – angestoßen durch eine fehlgeschlagene musikalische Darbietung eines Augsburger Jugendchores – zur Gründung der Augsburger Singschule kommt. Greiners maßgeblicher Berater hierbei wird Friedrich Grell, der Leiter der Münchener Singschule. In den folgenden Jahren lässt sich Greiner stimmlich ausbilden, v.a. bei Julius Hey. Auch nimmt er an Ferienkursen bei Agnes Hundoegger und Karl Eitz teil. 1908 gibt die Singschule ihren ersten öffentlichen Auftritt. Dieses nur am Ende des Schuljahres stattfindende Schlusskonzert erhielt später den Namen „Junggesang“ und blieb bis heute – wenn auch unter anderem Namen – ein Markenzeichen der Schule. Zu Greiners Zeiten zog dieses Konzert führende Musikpädagogen aus dem In- und Ausland an.

Nach ihrer Gründung erfreute sich die Singschule in Augsburg schnell wachsender Beliebtheit und erlangte in verhältnismäßig kurzer Zeit überregionale Bedeutung. Dies ist umso erstaunlicher angesichts der Tatsache, dass vor allem in den ersten Jahrzehnten der Singschule dem öffentlichen Auftreten und damit der Repräsentation nach außen kaum Bedeutung beigemessen wurde. Lediglich einmal im Jahr wurde während der Führung Albert Greiners ein Schlusskonzert gegeben: „Mir ist die stille *Innenernte* in meiner Schulstube lieber als der rauschende *Außenerfolg* im Konzertsaal“ (Greiner 1924, 26).

Zwischen 1909 und 1914 gibt Greiner seine ersten Schulgesangskurse, z.B. auch in Nürnberg und Innsbruck. Die Schüler- und Lehrerzahl der Singschule wächst

⁴ Titel und Untertitel des nicht veröffentlichten Buches wurden dem handschriftlichen Deckblatt des Ordners „Titel“ aus der Mappe „Albert Greiner. Manuskripte. Notensingen“ im Archiv der Albert-Greiner-Sing- und Musikschule entnommen.

mit Ausnahme der Zeit des Ersten Weltkrieges beständig an: 1930 sind es beinahe 2000 Schüler und 20 Lehrer. Greiner wird 1914 hauptamtlicher Direktor der Singschule und gibt seine Tätigkeit als Volksschullehrer auf. Verschiedene Berufungen ins Professorenamt lehnt er immer wieder ab⁵.

Die sog. Singschulbewegung, die sich durch die zahlreichen Singschulgründungen nach dem Augsburger Vorbild entwickelt, entsteht in einer Zeit eines bedeutenden pädagogischen Wandels: vor allem die Reformpädagogik, die Kunsterziehungs- und Arbeitsschulbewegung, sowie die Jugendbewegung, die musikpädagogisch in der Jugendmusikbewegung ihren Niederschlag findet, prägen diese Wende; auch andere musikpädagogische Strömungen, wie die Methode Jacques Dalcroze mit ihrer Betonung des Rhythmischen und der Bewegung, tragen Entscheidendes zu dieser Epoche bei.

Greiner avanciert in diesen Jahren zu einem der führenden Gesangspädagogen in Deutschland. Ausdruck seines hervorragenden Rufes ist der Augsburger Tag der VII. Reichsmusikschulwoche von 1928, bei dem Greiner vor 900 Fachleuten Vorträge über Stimmbildung hält und der nach seinen stimmpädagogischen Grundsätzen geschulte Chor der Singschule sein Können unter Beweis stellen kann. 1933 übergibt Greiner die Leitung der Singschule an Otto Jochum. Auch nach seinem Rücktritt ist Greiner noch als Dozent auf Tagungen und Kongressen aktiv, allerdings weniger als in früheren Jahren. Verstärkt widmet er sich jetzt der schriftstellerischen Tätigkeit⁶.

1935 kommt es zum Bruch Greiners mit der Augsburger Singschule. Als einziges offizielles Dokument gibt der von Otto Jochum verfasste Jahresschulbericht Aufschluss über dieses Ereignis, das durch Meinungsverschiedenheiten über Stimmbildungsfragen ausgelöst wurde. Festzustellen bleibt, dass – wie aus den persönlichen Dokumenten hervorgeht – Greiner diese Trennung sehr geschmerzt haben muss. Denn sie stellte für ihn eine deutliche Lebenszäsur dar – angesichts

⁵ So beispielsweise eine Berufung als Professor für Schulgesang an die Staatliche Akademie für Tonkunst in München im Jahr 1920.

⁶ Wegen Greiners Rücktritt von der wichtigen Position als Leiter der Augsburger Singschule sowie seines damit deutlich eingeschränkten Wirkungskreises nach 1933 – er selbst bezeichnet in einem Brief vom 02.12.1938 an den Augsburger Oberbürgermeister Mayr (Personalakte Greiner, P 13/3241, im Augsburger Stadtarchiv) sein damaliges Wirken als „tägliche stille Arbeit“ – konzentriert sich die Dissertation nach seinem Rückzug auf sein Wirken außerhalb dieser Institution und stellt bedeutsame Singschulereignisse dieses Zeitabschnittes weniger ausführlich dar. Für diese Abgrenzung der Darstellung spricht auch, dass die prinzipiellen Ideen und die allgemeine – nationale, wie internationale – Bedeutung der Singschule bis 1933 grundgelegt sind. Zudem würde eine Aufarbeitung der Singschulära zwischen 1933 und 1943 aufgrund der Fülle des auszuwertenden Materials sowie der Notwendigkeit einer detaillierten Untersuchung des Verhältnisses zwischen Singschule und Nationalsozialismus den Rahmen der Arbeit sprengen.

der Tatsache, dass er 30 Jahre lang seine ganze Arbeitskraft dem Dienst in diesem Institut widmete. Nach diesem Streit zieht sich Greiner von den Belangen der Singschule zurück.

In seinem letzten Lebensjahrzehnt verfasst er noch mehrere Bücher, darunter sein opus magnum „Stimmbildung“, ein fünfbändiges, in den Jahren 1938 und 1939 erscheinendes Werk, und seine unveröffentlichte Schrift „Singen nach Noten“, die im Rahmen dieses Forschungsprojektes wiederentdeckt werden konnte. 1939 wird Albert Greiner der Professorentitel verliehen. Er stirbt am 20. Dezember 1943 in Augsburg im Alter von 76 Jahren.

D. Greiners musikpädagogische Position

Im folgenden wird der Versuch unternommen, die wesentlichen Grundsätze von Greiners musikpädagogischer Denkweise auf der Basis seiner eigenen Aussagen zusammenzufassen. Greiners musikerzieherisches Denken erwächst aus seiner praktischen Tätigkeit, zum einen als langjähriger Schüler verschiedener Gesangspädagogen, zum anderen aus der jahrzehntelangen Arbeit als Lehrer in Volks- und Singschule und als Fachdozent in Stimmbildungsfragen. Greiner hatte Einblick in die verschiedensten Felder musikalischer, speziell singender Betätigung in der Gesellschaft und zog daraus die ihm logisch und notwendig erscheinenden Schlüsse.

1. Singen als Grundlage jeder musikalischen Betätigung

Gleich zu Beginn seiner Bücher über die Augsburger Singschule von 1924 bzw. 1933 formuliert Greiner sein musikpädagogisches Credo, auf dem sein weiterer Weg aufbaut: „Die Pforte zu allem musikalischen Verstehen und Werden ist der *Gesang*. Ist doch die menschliche Stimme“ – dabei zitiert er Richard Wagner – „das älteste, echtste und schönste Organ der Musik, das Organ, dem unsere Musik allein ihr Dasein verdankt“ (Greiner 1924, 2; Greiner 1933, 10)⁷.

In seinem Aufsatz „Kind und Musik“ von 1931 drückt er seine Überzeugung so aus: „Gesang ist menschengewordene Musik“ (Greiner o.J. (a), 13), und weiter oben heißt es: „Nur in diesem Erleben seines eigenen Ichs als Instrument und Instrumentalist zugleich, wie es nur dem Sänger beschieden ist, werden die Töne über ihr scheinlebiges Tasten- und Griffdasein erhoben zu eingekörperten, lebendigen und unverlierbaren Begriffen. ‚Der Geist soll mehr arbeiten als die Finger!‘ Musik muß dem Kinde mehr werden als eine bloße technische Fertigkeit oder ein Modeartikel – soll ihm zum Schönheits- und Gemütsgewinne werden (...)“ (Greiner o.J. (a), 13).

⁷ In ähnlicher Weise: Greiner o.J. (a), 17

Zugleich sieht er aber „mit dem Bau des leibeigenen Instruments (...) auch Freude und besseres Verständnis für Instrumentalspiel geweckt und gleichzeitig ein guter Grund dazu gelegt“ (Greiner o.J. (g), 45). Aus dieser Auffassung heraus rät Greiner, den Instrumentalunterricht frühestens nach zwei Jahren vorausgehendem Gesangsunterricht beginnen zu lassen⁸.

2. Die Singschule als „Ergänzung der Volksschule“

Ist nun für Greiner das Singen die Basis jeder weiteren musikalischen Betätigung, so stellt sich für ihn die Frage, wie die vorhandenen Institutionen, insbesondere die Volksschule, dieser Bedeutung des Singens gerecht werden können. Greiner stellt hier erhebliche Defizite fest, wenn er 1934 schreibt: „Der Singstunde in der Volksschule sind in der Zeitumessung (man denke an ihre sonstigen schier überreichen Arbeitsaufgaben), in der kunterbunt begabten großen Schülerzahl, im Mangel an Musikinstrumenten und sonstigen Lehrhilfen für Musikpflege allein schon bescheidene Möglichkeitengrenzen gezogen“ (Greiner o.J. (f), 60). In seinem Aufsatz „Schulgesang“ aus dem Jahre 1930 heißt es: „Der Inhalt der Schulsingstunde erschöpft sich (...) zumeist in der ‚Erwerbung und Erweiterung des Liederschatzes‘ (...)“ (Greiner o.J. (b), 33). Auch übt er Kritik am bloßen Treffsingen und am „schulmeisterlichen Noten- und Strophendrill“ (Greiner o.J. (e), 41).

Insgesamt fällt er über die Qualität des Gesanges in der Schule in seinem 1934 veröffentlichten Aufsatz „Volkshauptschule – Volkssingschule“ ein äußerst kritisches Urteil. Er konstatiert erhebliche „gesangliche Mängel und Nöte“ (Greiner o.J. (f), 58) und fordert den Leser geradezu auf, sich selbst davon zu überzeugen: „Gehet doch durch den Hausflur eines Schulhauses, hört den Gesang eines Schüलगottesdienstes, ‚genießet‘ die singenden Kindergruppen im Rundfunk (das ist doch wohl die Auslese!), fühlt in den eigenen Kehlen schmerzlich die Marschlieder eurer Jungens und Mädels mit (...)!“ (Greiner o.J. (f), 58). Die Behebung dieser Missstände ist der Anlass, die Institution „Augsburger Singschule“ ins Leben zu rufen, mit der Funktion einer „Ergänzung der Volksschule“ (Greiner, o.J. (g), 45). Die Singschule ist für ihn eine „Kunststätte (...), welche das ergänzen und überholen kann und soll, was der einen zu leisten nicht möglich ist – die alle umfassen darf ohne Unterschied der Konfession und Herkunft, des Standes und Besitzes – die sich ganz besonders der Schulentlassenen mit ihren stimmlichen Wachstumsstörungen annimmt“ (Greiner o.J. (f), 60). An einer anderen Stelle bezeichnet er sie als „volkstümliche Fachschule“ (Greiner 1924, 5).

⁸ Eine ähnlich starke Betonung des Vokalen, wie Greiner sie vornimmt, vertreten neben ihm auch andere Musikpädagogen seiner Generation, wie beispielsweise die Amerikanerin Justine Bayard Ward (1879-1975), die Begründerin der sog. Ward-Methode, oder der Ungar Zoltán Kodály (1882-1967), nach dem die sog. Kodály-Methode benannt wurde.

Gleichzeitig wird er aber nicht müde zu betonen, dass Volksschule einerseits und Singschule andererseits bei aller eigenen Selbständigkeit zusammengehören, und zwar in folgendem Sinne: „Fürs Kind! In der Zielrichtung! In der Wegbeschreibung! Durch die Lehrer!“ (Greiner o.J. (f), 61).

3. Das Kind als Mittelpunkt musikpädagogischen Handelns

Ähnlich den Ansätzen reformpädagogischer Bestrebungen vertritt Greiner die Einstellung, dass das Kind der Ausgangspunkt für jedes musikpädagogische Handeln zu sein habe. Dabei interpretiert er die Vorstellungen des Kindes in folgendem Sinn: „Im Mittelpunkt steht das Kind mit seinen Wünschen: Es will ‚schöner singen lernen‘, ‚nach Noten singen lernen‘ und ‚Lieder singen lernen‘. Das heißt für uns: Stimmbildung, Beseitigung des musikalischen Analphabetentums und Liedpflege“ (Greiner o.J. (g), 44). Dabei ist für Greiner selbstverständlich, „daß der Bildungsweg beim unbewußt lauschenden Kinde (meinetwegen schon in der Wiege) beginnen kann und über das hörende und horchende Kind zum schaffenden (vokal oder instrumental ausübenden) führen muß“ (Greiner o.J. (a), 13). Diesem Bewusstsein, dass musikalische Unterweisung bereits im Kleinkindalter zu beginnen habe, trägt Greiner Rechnung in seinen stimmbildnerischen Kursen für Kindergärtnerinnen. Schriftlichen Ausdruck erfährt dieses Engagement in seinem 1928 erschienenen Aufsatz „Stimm- und Liedpflege im Kindergarten“⁹.

Dem Ansatz Greiners, das Kind als Mittelpunkt musikpädagogischen Handelns zu sehen, entsprechen auch seine Anforderungen an die Wahl des Liedgutes: „Die Liedauswahl muß dem geistigen, stimmlichen und musikalischen Bildungsstand jeder Altersstufe entsprechen. (...) Inhaltlich muß jedes Lied ‚wallhallfähig‘ sein. (...) Ein Danebengreifen ist umso möglicher, je weiter man vom Kinde und seinem Gegenwartsleben entfernt ist“ (Greiner o.J. (g), 46f.).

4. Der „natürliche“ Klang als Ziel der Stimmbildung

Greiners Vorstellungen vom „schönen“ Singen werden ganz durchdrungen von der Idee des gesunden Singens, d.h. der Stimmhygiene, die physiologische Aspekte in den Vordergrund stellt. Bei Greiner heißt es dazu: „Das Ziel aller Maßnahmen sei Natürlichkeit!“¹⁰ (Greiner o.J. (g), 45). In seinem „Wegweiser

⁹ Vgl. dazu: Greiner o.J. (d)

¹⁰ Der Begriff „Natürlichkeit“ erscheint problematisch. Greiner verbindet diesen häufig mit dem Klang der Stimme (s. weiter unter Punkt 4). Doch ein „natürlicher“ Klang – was immer dies implizieren mag – kann nicht als klar abgrenzbare Qualität einer Stimme gelten. Bezieht sich der Begriff auf einen „natürlichen“ – soll heißen physiologisch-korrekten, hygienisch-richtigen – Umgang mit der Stimme, so muss festgestellt werden, dass ein solcher die unterschiedlichsten Klangqualitäten zulässt. Wie problematisch dieser Terminus ist, drücken Husler & Rodd-Marling drastisch aus: „Immer wieder müssen wir hören: ‚Natürlich singen‘! Ja freilich, natürlich singen. Aber was heißt auf unserem Gebiet

durch die Stimmbildung“, der Kurzfassung seines fünfbandigen Werkes „Stimmbildung“ führt er dazu aus: „Unser Ziel hieß von Anfang an (...): ‚Die menschliche Stimme – gleichviel ob im Singen oder Sprechen, ob bei Kindern oder Erwachsenen – muß natürlich und schön klingen‘“ (Greiner 1949, 15). An einer anderen Stelle des Buches heißt es: „Der Bau des Instruments unterliegt den Gesetzen der Natur, sein Gebrauch richtet sich nach den Doppelwünschen der Natur *und* der Kunst“ (Greiner 1949, 19). Dass Singen und Stimmbildung unabdingbar zusammengehören, versteht sich für Greiner von selbst: „Es ist ein Irrtum zu glauben: es gehe beim Singen auch ohne Stimm- und Tonbildung“ (Greiner o.J. (g), 45). Dabei gilt die ganze Aufmerksamkeit der „größtmöglichen individuellen Berücksichtigung“ des Einzelnen (Greiner 1933, 13). Allerdings stellt die Stimmbildung keinen isolierten Selbstzweck dar, sondern bildet das Werkzeug zur Erreichung einer „selbständigen und selbsttätigen Pflege des deutschen¹¹ Liedes“ (Greiner 1949, 16). Eng verbunden mit der Stimmbildung ist der Aspekt der Volksgesundheit, die Greiner immer wieder durch die mangelnden stimmbildnerischen Maßnahmen gefährdet sieht.

5. Der Lehrer als bedeutsamster Faktor bei der Vermittlung des Singens

Selbst jahrzehntelang dem Stand der Volksschullehrer angehörend, misst Greiner diesem bei der Unterweisung im Singen eine entscheidende Rolle zu. Bezeichnend ist auch, dass in der Augsburger Singschule zu Greiners Zeit bewusst nur Volksschullehrer, die Greiner gesangspädagogisch ausgebildet hatte, im Nebenamt unterrichteten. Dabei hält er die pädagogische Kompetenz des Lehrenden für bedeutsamer als die musikalische: „Ein großer Erzieher, gepaart mit dem etwas kleineren Musiker führt Eure Kinder seliger und weiter als es ein ‚Künstler‘ in der umgekehrten Mischung vermag!“ (Greiner o.J. (a), 17).

Nachdrücklich stellt er die Persönlichkeit des Lehrers über den allzu oft schematisch angewandten Gebrauch von Methoden. „Ganz dem eigenen Können des Erziehers, seiner Persönlichkeit oder seinem Scheindasein entsprechen auch seine Maßnahmen – man heißt sie auf gut deutsch: ‚Methode‘ – ein häßliches und viel mißbrauchtes Wort, das sich oft breitpurig und wichtig zwischen Kind und Musik hineinlummelt. In den meisten Fällen ist Methode lediglich ein Aushängeschild – ‚ein künstlicher Ersatz für nicht vorhandene Lehrbegabung‘“ (Greiner o.J. (a), 15). Immer wieder weist er auf seine Methodenabneigung hin.

‚natürlich‘? Hier ist Natur entweder ein höchst seltenes Vorkommnis oder eine ganz große Aufgabe und Errungenschaft“ (Husler & Rodd-Marling²1978, 156f.).

¹¹ Greiners konservativ-deutschnationale Gesinnung, Teil einer einflussreichen gesellschaftlichen Strömung der Jahrzehnte vor und nach 1900, ist in der Auswahl des Liedgutes deutlich erkennbar. In den Programmen des „Junggesanges“ beispielsweise überwiegt der Anteil deutscher Komponisten und deutschsprachiger Kompositionen bei weitem.

„Der Streit um ‚Methoden‘ ist müßige Zeit- und Kraftvergeudung – die ‚Persönlichkeit des Lehrers‘ bedeutet hier alles“ (Greiner o.J. (g), 46).

Eine spürbare Verbesserung der aus seiner Sicht mangelhaften Zustände hält er deshalb nur für möglich, wenn eine Reform der Lehrerbildungsanstalten in Angriff genommen würde. In seinem 1934 erschienenen Aufsatz „S-O-S!!“ fordert er daher: „Gebt unserem singenden Volke genügend Lehrer, die selbst singen können (...)!“ (Greiner o.J. (c), 73), getreu seiner Einstellung „daß im Reiche des Gesanges *das tönende Beispiel* durch *das lehrhafte Wort* wohl erläutert, nicht aber ersetzt werden kann“ (Greiner 1949, 20).

E. Greiner und die Gegenwart

Wie zu Beginn der Ausführungen zitiert, „bildet (...) die musikpädagogische Geschichtsschreibung eine wichtige Voraussetzung für die Beurteilung der gegenwärtigen Situation der Musikpädagogik“ (Weigele 1998, 1). Hofmann betont, dass „die Erörterung künftiger Verbesserungen bei der Analyse tradierter (musik-) pädagogischer Praxis bzw. Theorie ansetzt“ (Hofmann 2004, 225)¹².

Befasst man sich nun mit den Aussagen und Prinzipien Greiners, so lassen sich beispielsweise hinsichtlich seiner kritischen Feststellungen bezüglich des Singens in Schule und Gesellschaft Parallelen zu heutigen Diskussionen in der Musikpädagogik feststellen. Dementsprechend drängen sich Fragen auf, die einen Bezug zwischen Greiners Position und der aktuellen Situation der Musikpädagogik herstellen. Aus der Vielzahl möglicher Anknüpfungspunkte und Fragestellungen werden beispielhaft die drei folgenden herausgegriffen und als Abschluss der Ausführungen bewusst als Problemstellung offengelassen:

- 1.) Greiner sieht im Singen die Basis des Musizierens. Welche Bedeutung kommt heute dem Singen in Schule und Musikschule zu?
- 2.) Greiner begreift die Singschule als „Ergänzung der Volksschule“. Wie gestaltet sich heute das Verständnis von Einrichtungen wie der Musikschule im Verhältnis zur Regelschule?
- 3.) Greiner betont häufig die Bedeutung der Hygiene der Sing- und Sprechstimme. Welche Rolle spielt dieser Aspekt in der heutigen stimmlichen Ausbildung, insbesondere im Hinblick auf das Singen in unterschiedlichen Musikstilen?

¹² Zur Problematik fachgeschichtlichen Erkenntnisgewinns: s. Antholz (2001)

Literatur

- Antholz, Heinz (2001): Zur geschichtstheoretischen Dimension fachhistorischer Forschung und Lehre. Ein befundkritischer Tagungsepi-log, in: Mechthild von Schoenebeck (Hrsg.): Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte (Musikpädagogische Forschung Bd. 22). Essen: Die Blaue Eule. S. 319-327
- Böhme, Günther & Tenorth, Heinz-Elmar (1990): Einführung in die Historische Pädagogik, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Greiner, Albert (1924): Die Augsburger Singschule in ihrem inneren und äußeren Aufbau, Augsburg: Himmer
- Greiner, Albert (1933): Die Volkssingschule in Augsburg. Ein Bericht über deren inneren und äußeren Aufbau und über ein Vierteljahrhundert ihrer Arbeit, Augsburg: Himmer
- Greiner, Albert (1938): Stimmbildung. 1. Teil. Die Einheit der Stimmklänge, Mainz: B. Schott's Söhne
- Greiner, Albert (1938): Stimmbildung. 2. Teil. Die Einheit der Stimmlagen, Mainz: B. Schott's Söhne
- Greiner, Albert (1939): Stimmbildung. 3. Teil. Eine Lehre von den deutschen Sprachlauten. Mainz, B. Schott's Söhne
- Greiner, Albert (1939): Stimmbildung. 4. Teil. Ein- und mehrstimmige Übungssätze für alle Sprachlaute, Mainz: B. Schott's Söhne
- Greiner, Albert (1939): Stimmbildung. 5. Teil. Klaviersätze zu den Stimmbildungsübungen, Mainz: B. Schott's Söhne
- Greiner, Albert (1949): Wegweiser durch die Stimmbildung, Mainz: B. Schott's Söhne
- Greiner, Albert (o.J.) (a): Kind und Musik, in: Albert Greiner: Jugendgesang und Volkssingschule. Rufe an die Zeit in Aufsätzen und Vorträgen aus den Jahren 1928-1935, Berlin-Lichterfelde: Vieweg. S. 11-17
- Greiner, Albert (o.J.) (b): Schulgesang, in: Albert Greiner: Jugendgesang und Volkssingschule. Rufe an die Zeit in Aufsätzen und Vorträgen aus den Jahren 1928-1935, Berlin-Lichterfelde: Vieweg. S. 31-38
- Greiner, Albert (o.J.) (c): S-O-S!!, in: Albert Greiner: Jugendgesang und Volkssingschule. Rufe an die Zeit in Aufsätzen und Vorträgen aus den Jahren 1928-1935, Berlin-Lichterfelde: Vieweg. S. 71-74
- Greiner, Albert (o.J.) (d): Stimm- und Liedpflege im Kindergarten, in: Albert Greiner: Jugendgesang und Volkssingschule. Rufe an die Zeit in Aufsätzen und Vorträgen aus den Jahren 1928-1935, Berlin-Lichterfelde: Vieweg. S. 18-30
- Greiner, Albert (o.J.) (e): Volkssingschule, in: Albert Greiner: Jugendgesang und Volkssingschule. Rufe an die Zeit in Aufsätzen und Vorträgen aus den Jahren 1928-1935, Berlin-Lichterfelde: Vieweg. S. 39-43
- Greiner, Albert (o.J.) (f): Volkshauptschule – Volkssingschule, in: Albert Greiner: Jugendgesang und Volkssingschule. Rufe an die Zeit in Aufsätzen und Vorträgen aus den Jahren 1928-1935, Berlin-Lichterfelde: Vieweg. S. 58-61
- Greiner, Albert (o.J.) (g): Was der Gründer einer Volkssingschule wissen müßte, in: Albert Greiner: Jugendgesang und Volkssingschule. Rufe an die Zeit in Aufsätzen und Vorträgen aus den Jahren 1928-1935, Berlin-Lichterfelde: Vieweg. S. 44-48
- Greiner, Albert (unveröff.): Singen nach Noten. Ein Lehrwerk mit 4 Übungsheften.
- Gruhn, Wilfried (1993): Geschichte der Musikerziehung. Eine Kultur- und Sozialgeschichte vom Gesangunterricht der Aufklärungspädagogik zu ästhetisch-kultureller Bildung, Hofheim: Wolke
- Günther, Ulrich (²1992): Die Schulmusikerziehung von der Kestenber-g-Reform bis zum Ende des Dritten Reiches (= Forum Musikpädagogik. Hg. v. Rudolf-Dieter Kraemer. Bd. 5), Augsburg: Wißner

- Gutzeit, Reinhard von (1994): Art. „Musikschulen“, in: Siegmund Helms, Reinhard Schneider & Rudolf Weber (Hrsg.): Neues Lexikon der Musikpädagogik. Sachteil, Kassel: Bosse, S. 190-192
- Hofmann, Bernhard (2004). „Arbeitsgruppe ‚Historische Musikpädagogik‘. Ein Bericht“, in: Hermann J. Kaiser (Hrsg.): Musikpädagogische Forschung in Deutschland. Dimensionen und Strategien (= Musikpädagogische Forschung Bd. 24), Essen: Die Blaue Eule, S. 221-229
- Husler, Frederick & Rodd-Marling, Yvonne (²1978): Singen. Die physische Natur des Stimmorganes. Anleitung zum Aufschließen der Singstimme, Mainz: B. Schott's Söhne
- Kraemer, Rudolf-Dieter (Hrsg.) (1997): Musikpädagogische Biographieforschung. Fachgeschichte – Zeitgeschichte – Lebensgeschichte (= Musikpädagogische Forschung Bd. 18), Essen: Die Blaue Eule
- Mehlig, Reiner (²1997): Art. „Musikschule“, in: Ludwig Finscher (Hrsg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik begründet von Friedrich Blume. Sachteil, Bd. 6, Kassel u.a.: Bärenreiter, Sp. 1609-1618
- Riemer, Otto (³1983): Einführung in die Geschichte der Musikerziehung (Taschenbücher zur Musikwissenschaft. Hg. v. Richard Saal, Bd. 4), Wilhelmshaven, Amsterdam & Locarno: Heinrichshofen
- Schmidt, Hans-Christian (Hrsg.) (1986): Geschichte der Musikpädagogik (Handbuch der Musikpädagogik, Bd. 1), Kassel, Basel & London: Bärenreiter
- Weber, Martin (1999): Musikpädagogische Geschichtsforschung vor neuen Aufgaben und Herausforderungen. Anregungen aus der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft und der Historischen Pädagogik, in: Niels Knolle (Hrsg.): Musikpädagogik vor neuen Forschungsaufgaben (= Musikpädagogische Forschung Bd. 20), Essen: Die Blaue Eule. S. 9-37
- Weigle, Klaus Konrad (1998): Zur Geschichte der Musikpädagogik der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel des Landes Nordrhein-Westfalen (= Forum Musikpädagogik. Hg. v. Rudolf-Dieter Kraemer, Bd. 29), Augsburg: Wißner

Andreas Becker
 Paul-Reusch-Str. 10
 86167 Augsburg
 Mail: andreas.becker@phil.uni-augsburg.de